

Herausfordernd ist die Zucht der Feldfarbentauben



Die glattfüßige Feldfarbentaube (FFT), um die es hier geht, hat eine lange Historie. Sie ist untrennbar mit der züchterischen Individualisierung unserer Farbentauben verbunden. Das aufkommende Interesse für fest begrenzte Scheckungsmuster und deren spezielle Festigung hat offenbar das Züchterinteresse von den Einfarbigem zu den „Bunten“ verlagert. Zeitzeugnisse (Farbentaubenbuch) reichen sogar bis 1818 zurück. Da gab es noch keine Geflügelzucht in heutigen Ordnungsmaßstäben. Nichts destotrotz, ein weiterer Hinweis auf Feldfarbentauben findet sich 1869, wo anlässlich des 1. Geflügelzüchtertages in Dresden über die Rasse beraten wurde.

Was Dokumente belegen

Im *Illustrierten Prachtwerk sämtlicher Taubenrassen* von Emil Schachtzabel von 1925 finden wir einen kurzen Hinweis auf *weißbindige Farbentauben*. Schachtzabel schreibt, dass sie nicht sehr verbreitet sind. Dazu wurde eine schwarze belatschte FFT mit weißen Binden abgebildet.

In der Musterbeschreibung (MB) für Rassetauben von 1926, erschienen im Leipziger Verlag der Expedition der Geflügel-Börse, bezog man sich als „Stammland“ (Herkunft) allgemein auf Deutschland. In der Position *Beine* heißt es weiter „Kurz, gut belatscht oder glattfüßig (letztere selten)“. Dahinter verbirgt sich möglicherweise ein kleiner Hinweis, warum über Jahrzehnte allein das Standardbild einer belatschten FFT in den MB vorkam. Unbestritten belegt ist, dass über Jahrzehnte vier unterschiedliche Mantelfarben, nämlich Schwarz, Blau, Rot und Gelb, zugelassen waren. In Schriftsätzen dazu wurde allein auf weiße Binden Bezug genommen!

Im Januar 1931 fand in Leipzig die 28. Nationale statt. Dort bewertete der große Kenner Paul Hahn 3 belatschte und eine glattfüßige Feldfarbentaube. Die Belatschten waren als schwarz mit weißen Binden angegeben, zur glattfüßigen Taube fehlt ein Hinweis.

In der MB von 1959, herausgegeben vom Verlag Jürgens K.G., München, fand ich folgendes: Richtig war hier, die Herkunft konkret auf Sachsen (gilt übrigens auch für Teile des heutigen Sachsen-Anhalt) und Thüringen, zu beziehen. Außerdem konnten jetzt die

Läufe entweder glattfüßig, aber auch mäßig bzw. stark belatscht sein! Als Ringgrößen gab man die I für stark belatscht, II für schwach belatscht und IV für glattfüßig an. Man beachte, es waren gleich drei Ringgrößen. Größe IV entspricht heute dem 7 mm Ring. Von weißer Schuppung stand vor 55 Jahren noch kein Wort in der MB. Einiges blieb daher unklar.

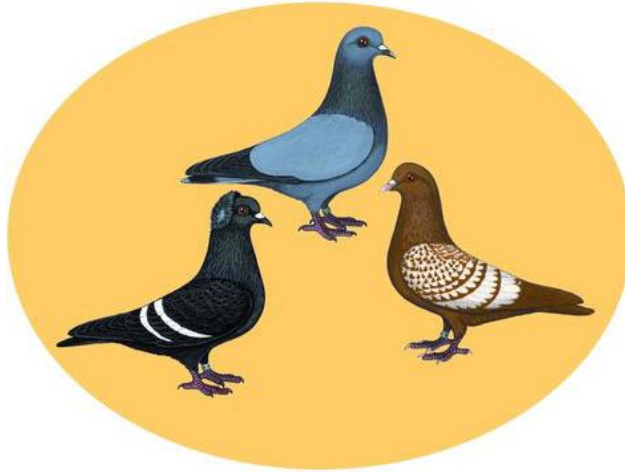
Nach dem 2. Weltkrieg übernahm die Betreuung der FFT im Osten die SZG *Seltene Farbentauben* unter Führung von Albin Prößdorf, einem breitgefächerten Kenner. Er prägte in den 1950er Jahren das Bild der Rasse. Auch PR Georg Pfüzte aus Nerchau tat das durch seine fleißige Ausstellungstätigkeit und trug so zum Fortkommen glattfüßiger Feldfarbentauben bei. Durch einzelne Beiträge in der Geflügel Zeitung erfuhren Züchter überhaupt erst von der Existenz dieser! Die Belatschten standen schon damals teils unter freiwilliger Betreuung sächsischer Züchter, die sich jedoch nie als Konkurrenten sahen, sondern gegenseitig halfen. Dieser Status galt bis 1990 fort.



Archiv SV Feldfarbentauben

Von der SV-Gründung bis in die Gegenwart

Im Westteil Deutschlands hatten Feldfarbentauben zunächst kaum eine Lobby. Ob auf der 32. Nationalen im Januar 1951 in Düsseldorf oder der 35. in Hamburg, FFT fehlten dort. Mit Beginn der 1970er Jahre kam Bewegung in die Szene. Eine kleine Gruppe von Interessenten stimmte sich ab, tauschte Nachrichten und Vorstellungen aus, um letztlich einen SV gründen zu können. Das war richtig schwierig, denn Verbandsgremien oder darin agierende Personen reagierten auf das Ansinnen mit zurückhaltendem Tunnelblick. Teils überdeckte engstirniges Satzungsdenken mögliche Chancen für die Rasse. Nachdem sich die Züchter bereits in einer Interessengemeinschaft zusammenfanden, kam es anlässlich der VDT- und Europaschau 1975 in München zur Gründung des Clubs der Feldfarbentaubenzüchter. Das Datum steht so bis heute in den Analen, obwohl der VDT erst Mitte 1977 die offizielle SV-Anerkennung vollzog. Parallel zum Osten wurden glattfüßige und belatschte Feldfarbentauben betreut, dazu die Münsterländer Feldtauben. Dieser Betreuungsauftrag hielt bis zu dem Zeitpunkt, als durch BDRG und VDT im Zuge der Wiedervereinigung die Aufgabenstellungen der SV satzungsmäßig gegliedert wurden. Man entzog 1993 dem SV FFT die Vertretungsberechtigung für die Belatschten und übertrug sie dem SV Sächsischer Farbentauben. Als besonders glücklich sehe ich diese Handhabungen nicht. Inzwischen hat man gelernt damit umzugehen und den SV trotzdem mit Leben zu erfüllen. Speziell nach dem Zusammenschluss der Züchter aus Ost und West wuchs die Mitgliederzahl nochmals an. Und auch zu Ausstellungshöhepunkten wurden Meldezahlen realisiert, wie sie in der Gegenwart nicht mehr ganz erreicht werden.



Der Typ steuert den Gesamteindruck

Eine kräftige Feldtaubengestalt mit tiefem Stand, so wird die Anforderung im Standard definiert. Aus meiner Kindheit und Jugend kenne ich noch echte Feldtauben, die gegenüber dem heutigen Rassetyp kleiner waren. So erklärt sich wohl, dass die Ringgröße auf 8 mm erhöht wurde. Trotzdem darf eine FFT mit ihrem kraftvollen Typ nie plump oder unnorm lang wirken. Dann hilft auch allerbeste Farbe nicht weiter. Ausreichende Körpersubstanz ist trotzdem kein Allgemeingut quer durch die Farbschläge. Vielmehr ist es ein wichtiges Ziel, das immer wieder neu erarbeitet werden muss. Auf Ausstellungen treffen wir auch Tauben an, die relativ klein sind. In der Zucht kommt man mit denen nicht ganz weit.

FFT mit auffällig lang gestrecktem Körper wirken immer unharmonisch. Brustbreite, Brusttiefe und Körperlänge bedürfen eines geordneten Verhältnisses. Das spricht an und stimmt bewertende Preisrichter positiv. In einigen Farbschlägen muss auf die Standhöhe geachtet werden. Zuviel davon stört natürlich auch! Das wiederum bedeutet nicht, FFT, die sich in eine Käfigecke ducken, zu bevorzugen. Dieses wegduckende Verhalten ist ehr unangenehm und vererbt sich dazu. Sofern derartige Tauben wegen anderer Vorzüge nicht unbedingt im Bestand bleiben muss, lieber entfernen. Die Typbeurteilung solcher Individuen ist doch sachlich kaum möglich.

Auch der Kopf gehört mit zu den ersten Blickfängen der Betrachter. Speziell bei glattköpfigen FFT treten seit Jahren immer wieder Mängeln in Erscheinung. Länglich rund mit gewölbter Stirn, so sollte der Kopf aussehen. Die Umsetzung dazu ist nicht ganz einfach. Öfter treffen wir auf Tauben, deren Kopfbogen reichlich gezogen ist und dann im Nackenübergang zu stark wirkt. Das stört die Harmonie erheblich.



Ob jetzt die Farbschläge schwarz, rot oder hellblau genannt werden, wo das Übel schon zu sehen ist, bleibt nahezu unerheblich. Man muss züchterisch wirklich darauf einwirken. Alle FFT sind dazu auch mit einer möglichst federreichen und freistehenden Rundhaube zugelassen, die seitlich in Rosetten ausläuft. Sie sehen mit einer derartigen Haube wunderschön aus! Nur, solche Schönheiten werden einfach zu wenig präsentiert. Spitzentiere gleichen so funkelnden Edelsteinen, von denen man mehrere Jahre spricht. Orangefarbige Augen, auch in möglichst satter Form, werten die Rasse weiter auf. Optisch angenehm ist dazu immer ein zarter und von Federn seitlich gut abgedeckter Augenrand, der farblich dem Mantelgefieder weitgehend angepasst ist. So würde eine schwarze FFT mit hellem Augenrand immer unangenehm auffällig wirken. Hinsichtlich der Schnabelfarbe gibt es mit den Roten und eingegrenzt auch einmal Gelben nicht etwa die üblichen Verdächtigen. Satte Mantelfarben erzeugen speziell bei den Täubinnen Effekte eines horn- oder dunkelfarbenen Stipps, der bei begrenzter Erscheinung und Beachtung der ausgestellten Tierzahl noch toleriert wird. Natürlich wird ein reiner Schnabel im Vergleich um die Spitze immer bevorzugt.

Diskussionen zur Halsform gibt es einfach in Züchterkreisen. Der Hals soll ja unbedingt kräftig aus den Schultern hervortreten und sich gleichmäßig zur Kehle verjüngen. Reichlich lang oder zylindrisch wirkende Häuse sehen ebenso unförmig aus wie die eingezogenen der „Eckensitzer“. Dazu besteht Konsens unter den Fachleuten. Als Knackpunkt bleibt also ein zu starker Hals in Rede. Schnell heißt es dann, „hier wurden Luchstauen eingekreuzt“! Ich dagegen bin ehr der Auffassung, dass es daran nicht allein liegt. Ein Zusammenhang besteht durch die bereits angesprochene zu starke Betonung des Hinterkopfes. Dadurch wird der Abgang zu voll und sofort passt der gesamte Halsfluss nicht mehr. Folglich ist eben größter Wert auf eine gute Hinterkopfform mit glattem Nackenabgang zu legen.

Dass FFT ihre Schwingen fest auf dem Schwanz auflegen und ihr Flügelgefieder den Rücken tief bedeckt, zählt zu den einfachsten Selbstverständlichkeiten.



Aus vier wurden acht

Von den Zuchtanfängen bis zum Jahr 1955 wurden grundsätzlich vier Farbschläge in Standards angegeben. Es waren die „klassischen“ Taubenfarben Schwarz, Blau, Rot und Gelb. Die mussten schon damals rein, klar und intensiv sein, sonst gab es schlechte Bewertungen. Von außen sichtbar Schilf, aber auch Pfeffer, Ruß oder Rost in den Binden, galten als grobe Fehler! Inzwischen sind weitere 60 Jahre ins Land gegangen und die Messlatte hängt höher. Will man im Spitzenbereich mitkonkurrieren, darf auch bei geöffnetem Schwung kaum Schilfansatz sichtbar werden. Tief durchgefärbte Schwungfarbe gilt als Voraussetzung für große Erfolge.

Die drei gern als Lackfarben bezeichneten sollten reichlich Grünglanz aufweisen und nicht etwa rötlich im Hals schimmern, was bei Schwarz und Rot gelegentlich sichtbar wird. Zur Wertermittlung der Schwarzen sieht man sich dazu unbedingt die Intensität der Bauchfarbe an. Hier werden Farbdefizite immer zuerst erkennbar. Graue Mäuse sind unerwünscht. Je mehr der grüne Lacksaum auf den Flügeldecken sichtbar wird, umso wertvoller ist die Taube!



Als züchterisch herausfordernd würde ich die rote Farbe einstufen. Von der Schnabelwurzel bis ins Schwanzende hinein eine gleichmäßige Farbe zu züchten ist schwierig. Hier darf die Schwingenfarbe gegenüber dem Mantelgefieder ebenfalls nicht heller werden oder vielleicht helle saumartige Ansätze zeigen. Die Zucht der FFT ist sehr eigen! Wird eine größere Anzahl Tauben dieser Farbe ausgestellt, so fällt erfahrenen PR auf, dass darunter Tiere auftreten, die bei der Musterung von Hals-, Brust- und Bauchfarbe eine sagen wir dreifache Abstufung erkennen lassen. Das tritt immer wieder auf und nur ein geübtes Auge erkennt das sofort. Außerdem kommt bei Roten noch die Schwierigkeit mit einem klaren, warmen und satten Farbton hinzu. Zu schnell wirken einzelne Tauben etwas bräunlich oder ihnen fehlt ausreichender Lack. Das hat hier letztlich einen enormen Einfluss auf die Farbqualität.

Gegenwärtig präsentieren sich die Gelben in einer feinen Qualität. Nicht zu dunkel im Farbton, das muss doch überhaupt nicht sein, möglichst lackreich und ohne absetzende Schwung- oder Schwanzfarbe, so sollten gelbe FFT aussehen. Hellgelbe, silbrig überhauchte oder matte Farbtöne werden abgelehnt. Auch die Bauchfarbe darf nicht matt oder grau erscheinen.

Wird vom Blau unserer FFT gesprochen, so ist zunächst immer vom dunkelschwingigen Farbton die Rede. Insgesamt darf hier das Mantelgefieder nicht sehr pudrig wirken. Vielmehr erwarten wir am Hals einen grün glänzenden Schimmer. Die Farbe der Täuber ist eine Nuance heller gegenüber der Taube. Das darf aber nicht dazu führen, dass die Flügeldeckfedern einen Schattensaum erkennen lassen. Zur blauen Farbe mit möglichst dunkel gefärbtem Schwung gehört auch eine durchgehende schwarze Schwanzbinde mit blauem Schwanzabschluss. Der Schwung schließt das Flügelschild frackartig ab. Auch die Rückenfarbe muss blau sein und nicht etwa weiß! Schenkelruß oder andere Farbbeimischungen würden jede Benotung sofort drücken.

Diese sogenannten vier „Alt-Farbenschläge“ sind in den Folgejahrzehnten durch die gleiche Anzahl ergänzt worden.

Alles begann 1955 in Ostdeutschland mit der Anerkennung der Hellblauen, nfangs auch *Mohnblau* bezeichnet. Der unvergessene Altmeister Albin Prößdorf beschrieb die Farbe und Hintergrundzusammenhänge in einem Beitrag der Geflügel Zeitung Nr. 22/1955. Darin sagt er: „Es war schon der Traum von Züchtern vor 100 Jahren, eine rein blaue

Feldfarbentaube zu züchten.“ Einstige Vorstellungen basierten wohl auf der Möglichkeit, eine FFT ohne schwarze Schwanzbinde und Bindensaum zu bekommen.

Dann informierte in Nummer 31/1955 der Geflügel Zeitung der Vorsitzende des Anerkennungsausschusses Rudolph Bart über folgende Details zu dem Thema:

Betr.: Feldfarbentaube, hellblau, weißbindig. Bei der neuerdings als „mohnblau“ bezeichneten Feldfarbentaube handelt es sich um einen alten Farbenschlag, der bereits seit längerer Zeit ausgestellt wird. Der Anerkennungsausschuß hat sich in seiner letzten Sitzung mit Einverständnis der SZG entschieden, daß dieser Farbenschlag in unserer Musterbeschreibung der Tauben von 1952 wie folgt eingereiht wird: S. 26, Weißbindige Feldtaube, Farbenschläge: Rot, gelb, schwarz, blau und hellblau. Farbe und Zeichnung: Hinter „Mittelblau ohne wolkige Flügelschilder“, ist einzusetzen: „Hellblau mit elfenbeinfarbenen Schwingen und Schwanzbinde.“ Diese Änderung bedarf noch der Zustimmung unserer westdeutschen Zuchtfreunde. Die in dieser Zucht fallenden hohlblauen Tiere sind als Ausstellungstiere nicht anerkannt. Dieser historische Beleg zur Anerkennung des Farbenschlages klärt manche Frage der Gegenwart und lässt heute auch ein Schmunzeln aufkommen.



Der Farbenschlag hellblau kennt ebenfalls Tücken! Sehr hell angelaufene Kopffarbe, gelegentlich eine graue Kehle, sichtbar rötliche Töne im Halsglanz, sehr helle Bauchfarbe und rostige Vorsäume in den Binden, den Schwingen oder der Schwanzfarbe werden gerügt. Es sieht auch nicht sauber aus, wenn z.B. auf dem Bürzel in die elfenbeinfarbenen Federn zu viel Ruß wandert. Dort ist ebenfalls Farbreinheit von Nöten. Die Helligkeit der blauen Farbe hat überhaupt nichts mit einem mehr an Puder zu tun! Wir sind hier nicht bei Eistauben.

In den Zuchten wird hin und wieder festgestellt, dass neben gelegentlich Blauen ohne Binden auch Blaue mit schwarzen Binden fallen können. Deren Mantelfarbe ist nie hellblau! Zur Weiterzucht lassen sich diese Tauben bedenkenlos verwenden.

Nach dieser weiteren Anerkennung dauerte es 40 Jahre, bis ein weiterer Farbenschlag ausstellungsfähig wurde, die Isabellfarbigen. Im Phänotyp haben wir „echte“ Isabellfarbige vor uns. Das betone ich, weil in einer vergangenen Epoche der Rassetaubenzucht man gelbfahle oder auch khakifahle Tauben ganz einfach „isabellfarbig“ nannte. Für isabellfarbige FFT bleibt festzustellen, dass wir es wie den Hellblauen genetisch mit dem Faktor dominant Opal zu tun haben. Das führt zum zart cremefarbenen Gefieder mit den weißen Binden. Deren Anerkennung erfolgte 1995. Ideal für diese Färbung ist eine gleichmäßig über das gesamte Mantelgefieder verteilte zarte Pastellfärbung (cremefarbig). Kein weißer Bauch darf sich zeigen, auch keine Säumungen oder Schatten auf den Flügeldecken, es muss farblich passen. Zu dunkel wäre ebenfalls falsch. Farbliche

Gleichmäßigkeit gilt hier als größte Herausforderung, weil kaum eine Taube der Anderen gleicht!

Gepaart wird zur genetischen Unterstützung und Stärkung des Farbstoffs mit Gelben mit weißer Binde oder den Gelben, die aus Isabell fallen. Genetisch wirken identische Zusammenhänge wie bei Hellblau.



Anfang dieses Jahrhunderts wurden FFT mit der **Andalusierfarbe** zugelassen. Die wiederum haben Genetisch einen vollkommen anderen Hintergrund. Daher spalten sich hier manchmal die Geister. Andalusierfarbig kommt eben nicht aus der Farbentaubenzucht. Optischer Trumpf der Färbung ist die Flügeldecke, bei der möglichst jede große und runde Feder mit einem intensiv schwarzen Saum abschließt, wobei die Federfläche selbst satt und klar blaugrau gefärbt ist. In der Realität gibt es von Taube zu Taube Abweichungen bezüglich Klarheit und Reinheit der Farbe. Das ist der eigentliche Pferdefuß, denn unter Farbentauben kennen wir kaum größere Schattierungsschwankungen, so wie sie z.B. im Tümmeler- oder Trommeltaubenbereich geduldet werden.

Die Halsfarbe schimmert grünlich glänzend, wogegen der Schwung wie die Farbe der Flügeldecken ausläuft. Aufhellungen der Schwungfedern kommen vor. Sichtbar weiß in den Schwingen oder weißgezeichnete Ortfedern sind und bleiben fehlerhaft. Nun ist der Farbenschlag auch immer noch jung und nicht großflächig verbreitet. Das ist bei seiner Beurteilung zu bedenken. Die Farbe selbst wird nicht geschlechtsgebunden vererbt. Genetisch betrachtet sind Andalusierfarbige „Schwarze mit einem einfachen Aufhellungsfaktor“. Daher wird meist in einer Ergänzungskombination mit Schwarzen gezüchtet. Reinerbige Andalusier sind bezüglich der Farbe ihrer Nachzucht in dieser Paarung der Idealfall, wogegen sie wegen ihrer Färbung selbst nicht ausstellungsfähig sind.

Die Braunen wurden 2011 als jüngstes Mitglied der FFT-Familie begrüßt. Auch ihre Mantelfarbe kommt nicht aus dem üblichen Bereich der Farbentaubenzucht. Der Farbenschlag besitzt bisher einen eng begrenzten Züchterkreis. Seine große Herausforderung besteht in einem gleichmäßigen und ausreichend satten Farbton. Hierbei die Schwingen in einem richtigen Ton zu bekommen ist nicht einfach. Um das zu erreichen wird in einer Kombination mit schwarzen Tauben gezüchtet.

Allein weißbindige Feldfarbentauben?

Da war doch etwas, denn in älteren Standards wurden FFT sogar mit diesem Rassenamen versehen bzw. allein als weißbindig beschrieben. War es ein Versehen oder wurden MB einst unbedacht abgeschrieben? Wer weiß das heute genau. In meinen VKSK-Standard, Auflage von 1964, hatte ich mir zwei Hinweise aus der Fachzeitung GuK geklebt. Einmal lautete der Text

„Weißbindige Feldfarbentauben:

Der Rassenname lautet wie oben angegeben nicht weißbindige Farbentaube. Die weißbindige, geschuppte Feldfarbentaube gilt als anerkannt, die Zuchtrichtlinie ist unter Farbenschlägen dahingehend zu ergänzen.“ Es gab einen weiteren Hinweis dazu:

„...Weiterhin wird nochmals darauf hingewiesen, dass der Farbenschlag geschuppt der Feldfarbentauben anerkannt ist“.



Hier wird sichtbar, dass auch vor rund 50 Jahren Textfehler im Standard auftraten und behoben werden mussten. So gepflegt wie in der Gegenwart mit Computerunterstützung war es noch nicht. Also, die weiß geschuppte Variante ist selbstverständlich in den Farben Schwarz, Rot, Gelb, Blau und Hellblau anerkannt, Weißbindige sogar in alle acht. Eine FFT ohne genormte Weißzeichnung auf den Flügeldecken wäre undenkbar. In Perfektion umgesetzt ist es der absolute Knüller. So erwarten wir zwei lange, schmale und reinweiße Binden. Wichtig, bei der Rasse fordern wir die 2. Binde ebenfalls in beachtlicher Länge! Neben diesen allgemeinen Feststellungen besitzt jeder Farbenschlag seine individuellen Vorzüge, Wünsche und Probleme. Auf ausreichend Bindenlänge muss bei den Schwarzen sicher häufiger hingewiesen werden. Das liegt in der Natur der Sache. Einmal möchten wir einen lackschwarzen Mantel, dazu lange weiße Binden. Das ist schon eine Höchstschwierigkeit. Ist die Binde hier eine Kleinigkeit breiter, so sei das nachgesehen. Rote und Gelbe wiederum zeigen gelegentlich in der ersten Binde etwas reichlich Schwung. Im unteren Bereich zieht die Binde dadurch weiter vor. Ist sie trotzdem schmal, sollte das akzeptiert werden. Als problematisch eingestuft werden „gesäumte“ Bindenfedern. Das ist überwiegend bei Täubinnen zu sehen. Wenn möglich, sollte man sich davon trennen. Aufpassen müsste ein Züchter beim Auftreten von Zeichnungsweiß. Speziell bei Rot und auch Gelb entdeckt man plötzlich unter dem Flügel im Schenkelbereich Federn mit weißen Dreiecken an der Spitze. Das wohlgermerkt bei weißbindigen Tauben. Ich habe es immer zuerst bei satt gefärbten Tauben entdeckt. Nach meiner Auffassung sind das verdächtige Signale im Bestand. Steigert sich das, entdeckt man weiße Federspitzen im Halsgefieder und danach auf den Flügeldecken (falsche Schuppung). FFT mit diesen Erscheinungen nicht nur zur Schau putzen, sondern lieber von der Weiterzucht isolieren. Der fehler wird munter vererbt. Alle Farbenschläge können im Einzelfall immer wieder mit dem Auszacken der Binde nach hinten zu tun haben. Das sieht weniger schön aus und bringt kaum Bewertungspunkte.

Die weiße Binde der Blauen besitzt in der hinteren Abgrenzung einen Randsaum. Er muss intensiv schwarz sein und nicht etwa grau. Zu breiter Randsaum ist ebenfalls verpönt wie reichlich Pfeffer oder gar Rost in den Binden. Wünschenswert dazu wäre, wenn die hintere Bindenbegrenzung gleichmäßig verlief, ohne versetzt zu sein oder im oberen Bindenbereich zu stark „ausflammen“. Das kommt in dem Farbschlag gegenwärtig vor. Genetisch betrachtet bezieht sich die weiße Binde oder Schuppung der bisher genannten Farben auf den „Toy Stencil Komplex“. Wir müssen dabei berücksichtigen, dass innerhalb der FFT inzwischen drei verschiedene Faktoren für die weiße Farbe der Zeichnung mitverantwortlich sind, also nicht nur Toy Stencil.

Hervorragend lässt sich die 3. Binde bei den satteren Farben erkennen. Damit es zu der gewünschten Bindenlänge überhaupt kommt, sollte diese Binde vorhanden sein, natürlich nicht sichtbar! Verdeckt ist das vollkommen in Ordnung. Tauben ohne diese verdeckte 3. Binde sind in der Zucht nicht unbedingt das hohe „C“.

Hellblaue sollten möglichst saumlos in der Begrenzung der Binde sein. Das wäre der Idealfall. Noch ist ein möglichst schmaler, leicht grauer Saum zu tolerieren. Grob fehlerhaft ist rostiger Vorsaum. Vielleicht können sich die Züchter einmal bei anderen Rassen umsehen, auch mit Scheckungsmuster, sofern nicht immer geeignete Tauben verfügbar sind. Ich sah z.B. Prachener Kanik in dem Farbschlag mit nahezu saumloser Binde und feiner Farbe. Bei den Isabellfarbigen muss trotz zartester Cremefarbe der Bindenverlauf sichtbar hervortreten. Zackige Binden kommen hier weniger vor. Beide Farben verdanken ihre weißen Binden oder bei Hellblau auch Schuppung dem Faktor dominant Opal. Kreuzt man, wären diese Aspekte unbedingt zu bedenken.

Für Andalusier, deren weiße Binde wohl auf einem weiteren genetischen Faktor beruht, oder Braun ist es wichtig, eine weiße und lange Binde zu präsentieren. Das erzwingen einfach die Mantelfarben.



Weißgeschuppte FFT halten eine besonders spannende Herausforderung für ihre Züchter bereit. Das hängt u.a. mit dem gleichmäßigen Niveau der Weißschuppung auf dem Flügelschild zusammen. Die Schuppung soll klar sein und sich in der Fortführung des Bindenverlaufes möglichst in mehreren Reihen über die Flügeldecke fortsetzen. Eigentlich klingt das gut, doch eine offenere Dreieckschuppung, ähnlich den Rassen mit Scheckungsmuster (z.B. Flügeltauben, Schwalbentauben), ließe sich bei FFT zwar erzeugen, dann aber mit Folgen. Das Schuppungsweiß breitet sich dabei speziell am Hinterhals und den Flanken sichtbar störend aus. Vom Flügel verdeckte Schuppungsausläufer oder wenige gezeichnete Federn im Hinterhals straft der erfahrene PR nie. Der Züchter hingegen muss immer auf eine ausgewogene Schuppung achten und beide Ziele in seiner Zucht berücksichtigen: Klare Weißschuppung mit möglichst sauberer und satter Mantelfarbe.

Ein weiterer Schwerpunkt wäre die Verteilung der weißen Zeichnungsfarbe und der

farbigen Dreiecke auf dem Schild. Im Bereich des Schulterfittichs wirken die farbigen Dreiecke schnell zu klein, spitz und unscharf, sofern die Decke gleichmäßig durchgeschuppt ist. Dagegen „staut“ sie sich gern in der Mitte des Flügelschildes oder am Bug die Farbe bei Tauben mit einer gefälligen Schuppung in den Fittichfedern. Das alles lässt sich nur über eine kluge Paarung und Auswahl der Nachzucht in richtige Bahnen steuern. Weiße Schuppungsfarbe gehört ebenfalls nicht in die Rubrik „geschenkt“. Sehr schnell treten unklare oder cremige Farbtöne auf. An ihrer Eingrenzung muss man stets fleißig arbeiten. Und wer es noch nicht wissen sollte, dem sei erklärt, dass die Schuppung auch auf die Rückenfarbe übergreifen kann, was kein Fehler ist. Ganz leicht ist es außerdem nicht, bei einem ausgeglichenen Schuppungsbild möglichst satte Schwungfedern anzuzüchten. Insgesamt lautet die Devise, sehr viel züchten, um einige wenige Klassetauben präsentieren zu können.

Ist die Rasse zukunftsfähig?



FFT reproduzieren sich in der Regel hervorragend, sofern von gesunden Beständen ausgegangen werden kann. Bei ordentlicher Fütterung fallen ausreichend Jungtiere an, damit letztlich eine kluge und zielgerichtete Auslese möglich wird. Das allein ist ein wichtiger Baustein für die Zukunftsfähigkeit dieser Rasse.

Ob jetzt im Freiflug oder der Volierenhaltung, die Entscheidung kann nur der jeweilige Züchter fällen. Es hängt hauptsächlich von seinem individuellen Umfeld ab. FFT eignen sich problemlos für beide Varianten.

Zukunftsfähig ist die Rasse ebenfalls durch ihre ausgeprägte Farbenpracht und beide Zeichnungen, die sich im Idealfall kontrastreich abheben. Die gesamte Schönheit von Farbe und Weißzeichnung lässt sich sogar noch bis aus 30 Metern Entfernung gut abschätzen. Vorübergehende Betrachter werden so angesprochen und begeistern sich. Wünschenswert wäre, dass die Ausstellungszahlen wieder etwas anziehen. Sicher haben in der jüngeren Vergangenheit diesbezüglich großartige Wettbewerbe wie z.B. um den Goldenen Siegerring Beteiligungen in die Höhe schnellen lassen. Inzwischen ist das Vergangene und allein mit Kontinuität wird man stärkere Auftritte beflügeln. Aktive Züchter gibt es in unserem Land. Und damit stellt sich die Frage, was möchten sie noch konkret vom SV, damit weitere Schauhöhepunkte angepeilt werden können?

Das Angebotspaket selbst ist eigentlich bestens auf diese attraktive Farbentaube und eine breite Züchtermgemeinschaft abgestimmt. So gesehen können glattfüßige Feldfarbentauben nicht so rasch in Turbulenzen geraten, sondern mit klaren Zielen ihren Weg gehen. Schließlich ist der Weg das Ziel, denn verbessern lässt sich eine Farbentaube allemal. Die Züchter sollten das weiterhin mit Hingabe in ihrer Gemeinschaft tun.

Martin Zerna

